

# „Gute Absichten“ und reale Schäden: Die Perpetuierung von überlappenden Unterdrückungssystemen in der psychosozialen Arbeit

*Farah Saad & anna-laura [a-l] punkt<sup>1</sup>*

## 1. Einleitung

Überlappende Systeme der Unterdrückung und Dominanz werden kontinuierlich in der Gesellschaft reproduziert – nicht nur dort, wo Unterdrückung ideologisch verhaftet ist, sondern häufig auch an Orten, wo sich Menschen mit „guten Absichten“ für soziale Gerechtigkeit einsetzen. Häufig bleiben unterdrückerische, gewaltvolle Muster und Dynamiken über lange Zeiträume strukturell auf Makroebene bestehen, manchmal über Jahre, Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte. Statt den Status quo als untragbar zu erklären und konstruierte Unterdrückungssysteme zu destabilisieren, werden sie zum Machterhalt perpetuiert. Gerade hier ist es wichtig, weitreichende Alternativen zu schaffen. Ein Nicht-Eingreifen kann Machtstrukturen erhalten.

Im Bereich der psychosozialen Arbeit im österreichischen Kontext zeigt sich, dass „gute Absichten“ in Berufsfeldern nicht automatisch verhindern, unterdrückerischen Schaden anzurichten. Dies zeigt sich unter anderem an mangelnder adäquater Unterstützung, sekundärer Visktimisierung, (Re-)Traumatisierung und sekundären Unterdrückungserfahrungen. Mögliche Ursachen sind das Nicht(an)erkennen eines unterdrückerischen gesellschaftlichen Status quo sowie ein Ignoranzspektrum der Beratenden, das mit privilegierten Positionierungen einhergeht. Ein weiterer Grund kann mangelnde Erfahrung im beraterischen und persönlichen Umgang mit Unterdrückungserfahrungen sein, die wiederum zu mangelnder adäquater Unterstüt-

---

1 Wir, Farah Saad und anna-laura [a-l] punkt, möchten uns herzlich bei Dshamilja Gosteli, Ümmü Selime Türe, Sophia Noemi Schlör und Sabrina Saase und dem gesamten Redaktionsteam von Therapie Intersektional bedanken. Die auf Achtsamkeit und Respekt basierende Praxis im Rahmen des Auswahlverfahrens und des Peer-Review-Prozesses sowie das wertvolle und praxisorientierte Feedback haben maßgeblich dazu beigetragen, dass der Artikel die Form annehmen konnte, die er nun hat.

zung, sekundärer Visktimisierung, (Re-)Traumatisierung und sekundären Unterdrückungserfahrungen führen können.

Beobachtbar sind systemerhaltende Praktiken durch Personen in psychosozialen Professionen, die sich unter dem Begriff privilegiensiertes *Gatekeeping*<sup>2</sup> zusammenfassen lassen. Diese Praktiken, häufig verstärkt bei mangelnder unterdrückungs- und machtkritischer Kompetenz, wirken sich unserer Erfahrung nach erschwerend auf die Unterstützung von Betroffenen in beraterischen Settings aus.

In diesem Artikel verfolgen wir das Ziel, einen kritischen Blick auf den psychosozialen Arbeits- und Ausbildungsbereich zu werfen und aufzuzeigen, wie trotz ‚guter Absichten‘ häufig und kontinuierlich unterdrückerischer Schaden sowie ein gesamtes unterdrückerisches System fortbestehen. Dabei wenden wir autoethnografische Methoden an, um unsere eigenen Erfahrungen und Reflexionen in die Analyse einzubeziehen. Machtkritische Reflexivität als Methode, einschließlich der Fähigkeit, die eigene Positionierung und deren Implikationen entlang überlappender Unterdrückungslinien zu benennen, kann eine von mehreren Herangehensweisen darstellen, um den oben genannten Schäden entgegenzuwirken (vgl. D'Cruz et al., 2007). Dementsprechend legen wir zunächst Teile unserer Positionierungen offen, gehen auf die angewandte Methodik ein und präsentieren die dem Artikel zugrunde liegende Hypothese, anhand welcher wir deduktiv vorgehen. In Kapitel 2 kontextualisieren wir Sprache und Begrifflichkeiten, wie ‚gute Absichten‘, ‚unterdrückerischer Schaden‘ und ‚Macht‘. Kapitel 3 widmen wir dem theoretischen Rahmen des Artikels, mit Fokus auf dekoloniale und queere Theorien, sowie Intersektionalität als Analysetool. All dies wird unternommen, um darzulegen, wie die Analysen unserer Praxiserfahrungen aus Lehre, Forschung und psychosozialer Tätigkeit rund um unterdrückerischen Schaden in der Praxis in Kapitel 4 eingebettet sind. Abschließend in Kapitel 5 geben wir ein Fazit und einen unabgeschlossenen Ausblick.

---

2 Unter privilegiensiertem *Gatekeeping* im sozialarbeiterischen Bereich verstehen wir Praktiken von Sozialarbeiter: innen oder weiteren Fachkräften, die entlang privilegierter Positionen den Zugang zu Ressourcen, Dienstleistungen oder Unterstützung selektiv – bewusst oder unbewusst – kontrollieren oder einschränken. Dies wiederum führt häufig dazu, bestehende Machtdynamiken – bewusst oder unbewusst – aufrechtzuerhalten und die Privilegien bestimmter Gruppen zu schützen oder zu verstärken.

## 1.1 Positionierung der Autor:innen

Wir, die Autor:innen, berücksichtigen explizit unsere Blickwinkel, unsere Positionierungen, unsere darauf basierenden Erfahrungen, unser Lernen, unser situiertes Wissen<sup>3</sup> (Haraway, 2008) sowie unsere kritische Reflexivität (vgl. D'Cruz et al., 2007), einschließlich unserer Emotionen (Kilomba, 2010), um unsere Forschung zu gestalten. Dabei kritisieren wir die vorherrschenden Prinzipien einer vermeintlichen wissenschaftlichen Objektivität, die häufig damit einhergehen, Neutralität vorzugeben und Deutungshoheit zu beanspruchen, während wissenschaftliche Objektivität in Form eines reinen Wissens stets ein Konstrukt darstellt (Spivak, 1999).

Ich, Farah Saad, bin psychosoziale Fachkraft und Lehrende of Color mit einem Fokus auf BIPoC-Community, *Empowerment* und *Accountability Spaces*. Ich, anna-laura [a-l] punkt, beschäftige mich als *weiße:r Researcher:in* und Facilitator mit machtkritischer Reflexivität, dem Reduzieren von unterdrückerischem Schaden und (*Community*) *Accountability*. Wir legen in unserer alltäglichen, gemeinsamen Praxis den Fokus auf intersektionalitäts- und traumainformierte rassismuskritische psychosoziale Arbeit.<sup>4</sup> Dies spiegelt sich auch in diesem Artikel wider, nicht zuletzt durch den Fokus auf das Macht- und Dominanzverhältnis Rassismus, das nicht isoliert betrachtet werden kann. Wir versuchen in diesem Artikel Verbindungen zu weiteren Macht- und Dominanzstrukturen herzustellen, erkennen jedoch damit verbundene Limitierungen.

## 1.2 Methodik

Im Sinne unserer Wertschätzung für kritische feministische Standpunkttheorie (Gurung, 2021) und situiertes Wissen (Haraway, 2008)<sup>5</sup> gehen wir autoethnografisch vor. Demnach wenden wir unser Erfahrungswissen sowie unsere machtkritische Reflexivität, dementsprechend die Reflexion unserer Positionen, auf uns als Praktiker:innen sowie Sozialforscher:innen an

3 Vgl. diverse Artikel (Burgermeister et al.; Cuff-Schöttle & Saase; Gosteli & Türe) in diesem Band mit Referenzen zu Haraways (2008) situiertem Wissen (Anm. d. Hrsg.).

4 Vgl. in diesem Band diverse Artikel (Cuff-Schöttle & Saase; Fall & Kirschbaum; Gosteli & Türe; Grafwallner & Saase; Hinterschwepfinger; Kreß; Mmari & Gold; Raj) zu rassismuskritischer Beratung und Therapie sowie diverse Artikel (Plath; Schneller) zu rassismuskritischer Hochschule und Lehre (Anm. d. Hrsg.).

5 Vgl. den Artikel von Saase in diesem Band zu weiteren Konzepten von Haraway (Anm. d. Hrsg.).

und schlagen einen alternativen Weg zu ethisch und intellektuell fundierter Forschung ein (vgl. D'Cruz et al., 2007, S. 78). Auch beziehen wir unsere Emotionen sowie die Grenzen unserer Autor:innenperspektiven in die Wissensproduktion mit ein und schließen uns damit der interdisziplinären Künstlerin und Schriftstellerin Grada Kilomba (zitiert nach Mayrhoiser, 2016) an:

„Ein Grund, warum ich das mache, ist, weil ich Emotionalität und Spiritualität in der Wissensproduktion sehr vermisste. Für mich ist das ein sehr wichtiger Teil von ‚Decolonizing Knowledge‘. Ich will, dass akademisches Wissen und Diskurs subjektiver und persönlicher wird. Theorie hat mit Biographie zu tun und Biographie mit Theorie. Wissenschaft wird von einer Person produziert, von einer Person geschrieben. Diese Person hat eine Biographie, eine Fragestellung, Emotionen“ (o. S.).

Autoethnografie ist eine qualitative Forschungsmethode, die sich auf persönliche Erfahrungen und Erzählungen stützt, um tiefere Einblicke in gesellschaftliche Phänomene zu gewinnen (Ellis et al., 2010). Besonders im Kontext von Machtstrukturen ermöglicht die Autoethnografie eine eingehende Untersuchung individueller Erfahrungen bezüglich Unterdrückung, Diskriminierung oder Privilegierungen. Gleichzeitig eröffnet sie einen Blick auf die gesellschaftlichen Machtgefüge, die diese individuellen Erfahrungen prägen (Anderson, 2006). Die autoethnografische Reflexivität, wie sie in diesem Artikel angewendet wird, schafft eine Verknüpfung von Theorie und Praxis beziehungsweisebettet Erfahrungswissen in Theorie ein, um systematische Erkenntnisse zu schaffen. Diese Forschungsweise stellt einen bewussten und politischen Akt dar, bei dem persönliche Geschichten nicht nur als bloße Daten betrachtet, sondern als Teil der Methoden und Forschungsansätze verstanden werden (Pheko, 2018).

In diesem Artikel wird bewusst unsere eigene Auseinandersetzung an der Schnittstelle von Lehre, Forschung und Praxis, die an unterschiedlichen intersektionalen Überlappungen verortet ist, in den Mittelpunkt gestellt und gewürdigt. Denn oft wird in einem auf Selbsterhalt ausgerichteten Dominanzverhältnis Denker:innen, Praktiker:innen und Aktivist:innen die Expertise zur Destabilisierung unterdrückerischer Systeme aberkannt. Ein bewusstes Entgegenwirken kann daher als ein queerer, dekolonialer und befreiender Ansatz verstanden werden, indem das binäre Verständnis und die Konstruktion dessen, was als *wissenswert* gilt, erkannt und aufgebrochen wird. So versuchen wir, Dichotomien wie die Gegenüberstellung von Opfer und Täter:innen aufzubrechen sowie einen Raum zu eröffnen,

der Kompliz:innenschaft und Mitverantwortung für Reproduktionen von Unterdrückungssystemen erlaubt und gleichzeitig Räume für die Transformation in Richtung einer schadensreduzierenden, diskriminierungs- und unterdrückungskritischen sowie intersektionalitäts- und traumainformierten psychosozialen Praxis schafft.

### 1.3 Hypothese

Im Rahmen dieses Artikels gehen wir anhand folgender Hypothese deduktiv vor:

*Die Dethematisierung von Unterdrückungssystemen in psychosozialen Arbeits- sowie Ausbildungskontexten führt zur andauernden Aufrechterhaltung eines überlappend-unterdrückerischen Systems. Dies begünstigt die Verursachung unterdrückerischen Schadens selbst durch Personen mit ‚guten Absichten‘.*

Mithilfe von bell hooks (1991) Theorie als befreiender Praxis sollen in diesem Artikel Ansätze und Überlappungen dekolonialen und queeren Denkens sowie Intersektionalität als Analyse- sowie Praxistool herangezogen werden. Ziel ist es, Formen von privilegiensbasierter, schadensanrichtender Praktiken in die Theorie einzubetten und dementsprechend Handlungsempfehlungen zu formulieren. Hier geht es uns unter anderem darum, einen wissenschaftlichen Beitrag in Bezug auf die Anerkennung von überlappenden Unterdrückungssystemen zu leisten. Dies geht, unserer Ansicht nach, damit einher, genügend Raum für Intersektionalität als Linse und machtkritische Reflexivität als Methode in sämtlichen Arbeits- sowie Ausbildungskontexten zu psychosozialen Berufen zu schaffen. Als Autor:innen verknüpfen wir theoretische Konzepte im Sinne der Autoethnografie mit Erfahrungen aus Ausbildungs-, Lehr- sowie weitreichenden Praxiskontexten.

## 2. Sprachliche Kontextualisierung

„Language changes so quickly these days. The right way to speak about people, about identities, about gender, about geography – everything is in motion on a regular basis. I know that in writing this book I am creating something instantly dated“ (adrienne maree brown, 2019, S. 16).

Bezugnehmend auf und inspiriert von adrienne maree browns (2019) Verständnis von Sprache mit inhärenter zeitlicher Fluidität, machen wir im folgenden Abschnitt unser aktuelles Verständnis von drei relevanten Begrifflichkeiten und zugleich Phänomenen transparent.

## 2.1 ‚Gute Absichten‘

Auch im Kontext der psychosozialen Arbeit wird deutlich, dass ‚gute Absichten‘ allein nicht ausreichen, um Schaden zu verhindern, zu rechtfertigen oder zu minimieren. Die damit einhergehende, konstruierte dichotome Vorstellung von Gut und Böse verhindert oft durch psychologische Abwehrmechanismen eine konstruktive und machtkritische Selbstreflexion sowie das Annehmen von Feedback, gar Kritik (Kilomba, 2010; Ogette, 2019). Es liegt nicht allein bei den Handelnden zu entscheiden, ob der Schaden schmerhaft ist. ‚Gute Absichten‘ bieten keinen automatischen Schutz vor negativen Konsequenzen oder der Verantwortung für das eigene Handeln (Alluri, 2021). Deshalb ist Selbstreflexion und kritische Auseinandersetzung nötig (ebd.). Rina Malagayo Alluri (2021) stellt als *Peace-and-Conflict*-Forscherin bezüglich der gut gemeinten Friedensabsicht fest: „It is not enough to only have good intentions [...], we also have to be self-reflective and critical of our field and its shortcomings. [...] Whose peace are we truly working towards?“ (o. S.)

Im Zusammenhang mit kritischer Reflexion einer dichotomen Vorstellung von Gut und Böse bedarf es einer weitreichenden Beschäftigung mit negativen Selbstevaluierungen, wie Scham und Schuld, die oft als Abwehrmechanismen dienen (Brown, 2013; Kilomba, 2010; Ogette, 2019; Robinson, 2021). Scham bezieht sich als negative Bewertung auf das gesamte Selbst, während Schuld vielmehr eine Bewertung von konkreten Verhaltensweisen darstellt (Crowder & Kemmelmeier 2018; Robinson, 2021; Wong & Tsai, 2007). Eine Auseinandersetzung mit vermeintlichen Fehlern ist wichtig, um machtkritische Arbeit zu ermöglichen und schambasierten Handlungsunfähigkeiten entgegenzuwirken. So können schadensanrichtende Abwehrmechanismen, wie Scham und Schuld, eingeordnet und entmächtigt werden (vgl. Ogette, 2019; Kilomba, 2010). Im Rahmen eines westlich-kolonial-kapitalistisch geprägten Narrativs wird das Begehen von Fehlern oft damit verbunden, als Ganzes böse oder schlecht zu sein. Dieses Narrativ transportiert so einen hegemonialen und transformationshindernden Perfektionismus (Halberstam, 2011). Häufig besteht außerdem

die Auffassung, dass dem Schadenanrichten eine Vorsätzlichkeit zugrunde liegen müsse, was das abwehrende Schamgefühl verstärken kann.

Unabhängig von der Intentionalität bedürfen schadensanrichtende Handlungen im Sinne von *Accountability* Anerkennung sowie einen machtkritischen und betroffenenzentrierten Umgang (brown, 2021; Kaba & Hassan, 2019). Unserer Meinung nach hilft die Vorstellung, dass Menschen sich auf Spektren bewegen und vieles gleichzeitig sein können – zum Beispiel ein unterstützender Mensch, der zugleich auch Schaden anrichtet und dafür Verantwortung übernimmt –, und kann transformationsfördernd wirken. Emilia Roig (2021) verdeutlicht diese Transformation durch einen selbstreflexiven und machtkritischen Umgang mit einem selbst geäußerten be\_hindertenfeindlichen<sup>6</sup> Kommentar:

„Seitdem verfolge ich aktiver den Vorsatz, die Macht und die Privilegien, die ich durch meine Nichtbehinderung genieße, sichtbar zu machen und zu nutzen, um der Diskriminierung von behinderten Menschen entgegenzuwirken. Ich musste dafür erst mal mein Ego bewältigen und akzeptieren, dass Fehler menschlich sind. Dieser Kommentar machte aus mir keinen bösen Menschen. Wäre ich aber bei Verleugnung, Schuld und Scham verblieben, hätte ich durch meine Fragilität zur Aufrechterhaltung des behindertenfeindlichen Systems beigetragen“ (S. 513–514).

## 2.2 Unterdrückerischer Schaden

Struktureller unterdrückerischer Schaden in der Gesellschaft wirkt in unterschiedlichen, jedoch miteinander verbundenen Dimensionen – individuell, interpersonell, institutionell, strukturell, historisch und diskursiv (Roig, 2021, Yeboah, 2017). In Anlehnung daran kann unserer Ansicht nach unterdrückerischer Schaden auf vielfältige Weise angerichtet werden – unter anderem durch (1) absichtliches oder unbeabsichtigtes *Gatekeeping*, (2) das Aufrechterhalten von Unterdrückungssystemen durch Dethematisierung, (3) privilegiensiertes Hinnehmen des Status quo, (4) Aberkennen von Unterdrückungserfahrungen und das Leugnen von Unterdrückung, (5) das Zentrieren von privilegiensierter Abwehr und (6) ein Spektrum der Anwendung von physischer und psychischer Gewalt.

---

<sup>6</sup> Der Begriff be\_hindert (im Gegensatz zu behindert) wird verwendet, um zu betonen, dass Menschen durch externe Umstände be\_hindert werden. Dieser Ausdruck soll auf Barrieren und negative Zuschreibungen hinweisen, mit denen Menschen mit Be\_hinderungen konfrontiert werden.

Das Festhalten an ‚guten Absichten‘ in der psychosozialen Arbeit kann den Schaden sogar noch komplexer machen, indem die ‚guten Absichten‘ instrumentalisiert werden. Praktische Beispiele von unterdrückerischem Schaden sowie dahingehende Handlungsempfehlungen folgen in Kapitel 4.

### 2.3. Macht

In diesem Artikel legen wir den Fokus auf hegemoniale Macht, demnach auf gesellschaftliche, mehrdimensionale Facetten von Disziplinierung und ein Spektrum an Gewaltausübungen (Foucault, 1995; Han, 2005; Hill Collins, 1999; Laclau & Mouffe, 1991). Die verschiedenen Bereiche gesellschaftlicher Macht, wie von Patricia Hill Collins (1999) beschrieben, verdeutlichen die Komplexität machtbezogener Verwobenheit. Sie beschreibt vier Ebenen von Macht, die einander verstärken und aufrechterhalten: Strukturelle Machtorganisierung reproduziert Ungerechtigkeiten in Institutionen, disziplinierende hegemoniale Macht überwacht und kontrolliert marginalisierte Gruppen, hegemoniale Macht legitimiert Unterdrückung durch Konstruktion und Internalisierung von Ideen, während interpersonelle Macht in Alltagspraktiken unterdrückende Strukturen aufrechterhält (ebd., S. 277 ff.).

### 3. Theoretischer Rahmen

Um durch unsere Auseinandersetzung zu navigieren, wird in diesem Abschnitt der Versuch gestartet, bell hooks (1991) Theorie als befreende Praxis anzuwenden, um (1) mehr Verständnis für mögliche Wege zur Dekonstruktion und Destabilisierung von Unterdrückungssystemen zu finden und (2) zu versuchen, Alternativen (neu) zu erdenken und aufzubauen. bell hooks hält fest, dass Theorie als „Ort der Heilung“ (ebd., S. 1) befreiend und revolutionär sein kann, aber keinesfalls automatisch befreiend wirkt. Dies tut Theorie, bell hooks (1991) zufolge, nur dann, wenn wir sie danach fragen beziehungsweise wenn wir unser Theoretisieren konkret danach ausrichten. Im folgenden Abschnitt werden dementsprechend von uns herangezogene Theorien und Konzepte, die wir auf Befreiungsmomente hin befragt haben, dargelegt, miteinander verknüpft und aufbereitet, um sie in Kapitel 4 direkt mit Praxiswissen und -erfahrungen autoethnografisch verknüpfen zu können.

### 3.1 Dekoloniale und queere Theorie als befreiende Praxis

Wir erleben hooks (1991) Theorie als befreiende Praxis in dekolonialen und queeren Theorien an der Schnittstelle zu kritischer Systemtheorie. Letztere begreift Kontexte, Subsysteme und Nuancen als Teil eines Systems, dem wir alle angehörig sind. Wir tragen deshalb eine gemeinsame Verantwortung. Jedoch kommt denjenigen mit den meisten Privilegien und Profiten innerhalb eines menschengemachten unterdrückerischen Systems eine besondere Rolle für befreiende Veränderungen zu. Es ist deshalb wichtig, nicht nur die offensichtlichen Erscheinungsformen von Unterdrückung zu betrachten, sondern auch die vielschichtigen Kontexte, in denen sie wirken, zu verstehen. Diese Kontexte umfassen beispielsweise die politische Landschaft, historische Ereignisse sowie soziale Normen und Praktiken. Subsysteme beziehen sich auf spezifische Bereiche oder Institutionen innerhalb dieses Systems, wie Regierungsinstitutionen, Wirtschaftsstrukturen, Bildungseinrichtungen oder Organisationen. Nuancen beziehen sich auf die feinen Unterschiede und spezifischen Ausprägungen von Machtverhältnissen und Unterdrückungsmechanismen, die je nach Kontext und Subsystem sowie durch deren Überlappungen variieren können. Aufgrund dieser Überlappungen betont Sandeep Bakshi (2020) Transdisziplinarität, v. a. ein *crossing of queer and decolonial thinking* (vgl. ebd., S. 535), um gewaltvolle Dynamiken, Muster und letztlich Normen zu destabilisieren und uns zu befreien:

„[A] transdisciplinary alliance appears not only productive but also ought to become, in the contemporary moment, the *raison d'être* of such theories that aim to achieve a radical political and social transformation“ (ebd., S. 535–536).

Zur Dekolonialisierung des Systems mit Kontexten, Subkontexten und Nuancen steht für Nursoo (2018) die Dekolonialisierung der Justiz im Vordergrund. Uns ist es wichtig, zwischen *coloniality of power* und *settler colonialism*<sup>7</sup> zu unterscheiden (Quijano, 2007). Wir befassen uns hier vorrangig mit *coloniality of power*, einem fortwährenden historischen Prozess, der

<sup>7</sup> Siedlerkolonialismus bezeichnet eine strukturelle Form der Kolonisierung, die nicht als vergangenes Ereignis, sondern als fortlaufende Konfiguration von Machtverhältnissen verstanden wird, die überall dort wirkt, wo aktive koloniale Landnahme durch Siedelnde stattfindet (Mendoza, 2021, S. 258). Nach Mendoza (2021) und anderen Schwarzen Denker:innen, Indigenous Denker:innen und Denker:innen of Color ist eine Auseinandersetzung mit *settler colonialism* und der Bedeutung von Landrückgewinnung und voller Souveränität unerlässlich für dekoloniale Theorie und Praxis.

sich durch epistemische Gewalt bis in die individuellen Körper und Kollektive hinein manifestiert (vgl. Mendoza, 2021). Im Kontext von *coloniality of power* geht es um die Dekolonialisierung und Betrachtung des Selbst sowohl aus individueller und kollektiver Perspektive sowie um die kritische Untersuchung westlich-zentrierter Wissensproduktionen und Institutionen (ebd.).

Queeres Denken findet in diesem Artikel vor allem Anwendung durch Dekonstruktionen von starr konstruierten Binaritäten (vgl. Bakhshi, 2020). In Anlehnung an Rumens et al. (2019) verstehen wir *Queering* als ein Aufbrechen von binär konstruierten Gegensätzen wie beispielsweise ‚normal‘ vs. ‚abweichend‘, ‚gesund‘ vs. ‚ungesund‘ (Roig 2021; Rumens et al., 2019).

Da dekoloniale und queere Theorien auf sozial konstruierten Kategorien basieren, die miteinander verschränkt sind, wird nun der Begriff Intersektionalität als befreiende Praxis erklärt.

### 3.2 Intersektionale Analyse als befreiende Praxis

In unserer Auseinandersetzung mit der Perpetuierung, also Aufrechterhaltung, von überlappenden Unterdrückungssystemen trotz ‚guter Absichten‘ spielt Intersektionalität (Crenshaw, 2017) eine ausschlaggebende Rolle. Dem Konzept zufolge werden Menschen nicht nur aufgrund einer einzigen Dimension ihrer Identität diskriminiert, sondern sind oft von mehreren Diskriminierungsverhältnissen, die dynamisch, wandelbar und einander verstärkend agieren, gleichzeitig betroffen (ebd.). Ein zentraler Aspekt von Intersektionalität ist die Anerkennung der sozialen Konstruktion von Kategorien entlang von Macht- und Dominanzverhältnissen. So ist beispielsweise *Race* keine starre biologische Kategorie, sondern ein gesellschaftliches Konstrukt, das verschiedene soziale Ebenen durchdringt und dadurch soziale Realitäten schafft. Diese Konstruktion hat weitreichende Auswirkungen auf alle Mitglieder der Gesellschaft und manifestiert sich je nach sozialer Positionierung auf vielfältige Weise (Kazeem-Kamiński, 2016).<sup>8</sup>

Intersektionalität ist nicht nur eine konzeptuelle Linse, sondern auch ein praxisorientiertes Analysetool und ein Handlungsleitfaden, um Unterdrückungssysteme zu dekonstruieren, benennbar zu machen und die spezi-

8 Vgl. den Artikel von Schneller in diesem Band mit situativen Beispielen, wie Rassismus an Hochschulen auf Betroffene in Abhängigkeit von weiteren Identitätsdimensionen ganz unterschiedlich wirken kann (Anm. d. Hrsg.).

fischen Erfahrungen, die aus den unterschiedlichen Überlappungen resultieren, aufzuzeigen. So können in einem nächsten Schritt die unterschiedlichen Dimensionen von unterdrückerischem Schaden erkennbar gemacht sowie Transformationsmöglichkeiten geschaffen werden. Eine umfassende Analyse von Macht- und Diskriminierungsverhältnissen erfordert daher eine systemische Betrachtungsweise, die die Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Unterdrückungsmechanismen aufzeigt (Kazeem-Kamiński, 2016).

Schlussendlich verstehen wir das theoretische Konzept Intersektionalität im Sinne hooks (1991) als Theorie und als befreiende Praxis und verknüpfen es mit dekolonialen und queeren Ansätzen sowie kritischer Systemtheorie, denn:

„Intersectionality has, since the beginning, been posed more as a nodal point than as a closed system—a gathering place for open-ended investigations of the overlapping and conflicting dynamics of race, gender, class, sexuality, nation, and other inequalities“ (Cho et al., 2013, S. 788).

#### *4. Unterdrückerischer Schaden in der psychosozialen Praxis*

Bezugnehmend auf die theoretische Einbettung von unterdrückerischem Schaden (vgl. Kap. 2.2), erläutern wir hier, wie sich dieser auf unterschiedliche Weise in der Praxis und der Ausbildung psychosozialer Arbeit manifestiert. Die Ausübung von unterdrückerischem Schaden erfolgt häufig durch Personen in Machtpositionen. Häufig manifestiert sich unterdrückerischer Schaden durch Leitungspersonen und Kolleg:innen im Arbeitsumfeld beziehungsweise durch Lehrende oder Peers im Ausbildungskontext. Unterdrückerischer Schaden geht zudem häufig und mit intensiver Wirkkraft von Institutionen und deren konstruierten Strukturen aus.

Auslöser unterdrückerischen Schadens, wie Personen, Institutionen und Strukturen, werden strukturell durch das Innehaben eines Sets an Privilegien sowie Macht und Ressourcen als überlegen konstruiert. In unserer Praxiserfahrung in der psychosozialen Arbeit treffen wir häufig auf Personen mit einem Set an Privilegien, sodass sie sich ohne externe Konfrontation kaum bis gar nicht mit Unterdrückungserfahrungen auseinandersetzen.<sup>9</sup> Auch wenn wir in diesem Artikel insbesondere auf den strukturellen unter-

---

<sup>9</sup> Vgl. Saase et al. in diesem Band zu Privilegienbewusstsein bei Therapeut:innen (Anm. d. Hrsg.).

drückerischen Schaden eingehen möchten, also Klient:innen als Betroffene fokussieren, möchten wir darauf hinweisen, dass auf interpersoneller Ebene auch Professionelle in der psychosozialen Arbeit betroffen sein und durch Klient:innen oder Lernende diskriminiert werden können.

Struktureller unterdrückerischer Schaden äußert sich unter anderem durch *Silencing*<sup>10</sup>, *Tone-Policing*<sup>11</sup>, Dethematisierung von Macht und Machtmissbrauch, privilegiensbasierter *Gatekeeping* sowie Ignorieren von marginalisierten Bedürfnissen. Er manifestiert sich in direkten Angriffen auf Individuen oder Kollektive, die belästigt, fehlinformiert und beschuldigt werden, insbesondere dann, wenn sie Kritik äußern. Personen, die auf strukturellen und unterdrückerischen Schaden hinweisen, erleben oft, dass sie zur Irritation, zum ‚Problem‘ gemacht werden. Es kann zur Verbreitung von Gerüchten oder zu Anschuldigungen sowie Ausschlüssen gegenüber ebenjenen kommen, die auf Unterdrückung und Diskriminierung aufmerksam machen (Pheko, 2018).

Personen, die Unterdrückung direkt erleben und/oder darauf aufmerksam machen, müssen häufig mit einer hohen biopsychosozialen Belastung (*emotional tax, physical tax*) umgehen (vgl. Aikins et al., 2021; Saad, 2022). Dies kann beispielsweise in Bezug auf das kontinuierliche Erleben und Bekämpfen von Rassismus zu einer *racial battle fatigue*<sup>12</sup> (Smith et al., 2016) führen.<sup>13</sup> Institutionell und interpersonell werden Manipulationsstrategien eingesetzt, um Menschen, die Rassismus thematisieren, zum Verstummen zu bringen und dadurch Ausbildungsweg oder Karrieremöglichkeiten zu blockieren. Oft führt dies dazu, dass sich Personen gezwungen sehen, den Ausbildungs- oder Arbeitsplatz verlassen – von Institutionen häufig als freiwilliges Verlassen dargestellt. Struktureller und systematischer unter-

- 
- 10 *Silencing* bezeichnet eine bewusst oder unbewusst gesetzte Praxis, Stimmen von marginalisierten Gruppen zu unterdrücken oder zum Schweigen zu bringen, beispielsweise durch Ignorieren von Perspektiven, Herabsetzen von Erfahrungen oder Diskreditieren von Aussagen.
  - 11 *Tone-Policing* bezeichnet das Kritisieren oder Herabsetzen der Art und Weise, wie eine Person über Unterdrückungserfahrungen spricht, beispielsweise mit wahrnehmbarer oder wahrgenommener Emotion in der Stimme, anstatt den Inhalt der Botschaft zu berücksichtigen.
  - 12 *Racial battle fatigue* bezeichnet psychophysiologische Symptome, die mit anhaltendem Stress, der aus rassistischer Diskriminierung resultiert, in Verbindung stehen. Zu diesen Symptomen zählen unter anderem Müdigkeit, Erschöpfung, hoher Blutdruck und Angststörungen (Smith et al., 2016).
  - 13 Vgl. zu *race-based traumatic stress* den Artikel von Cuff-Schöttle & Saase in diesem Band (Anm. d. Hrsg.).

drückerischer Schaden manifestiert sich in einem Spektrum an verbalen und nonverbalen Handlungen sowie Nichthandlungen, einschließlich der Verdrehung von biopsychosozialen, psychologischen und akademischen Fakten (vgl. Pheko, 2018).

Im Folgenden wird beispielhaft unterdrückerischer Schaden trotz vermeintlich ‚guter Absichten‘ anhand der Akzeptanz des Status quo und sekundärer Unterdrückung veranschaulicht. Mit dieser Auswahl soll kein Anspruch auf Vollständigkeit für unterdrückerischen Schaden in der psychosozialen Praxis erhoben werden, jedoch handelt es sich um wiederkehrende Systematiken und nicht um Einzelfälle.

#### 4.1 Akzeptanz des Status quo

Gesellschaften sind durchdrungen von tief verwurzelten Ungerechtigkeiten und komplexen Machtverhältnissen. Psychosoziale Arbeit kann folglich nicht in einem Machtvakuum existieren. Vielmehr sind diese Ungerechtigkeiten in gewissem Maße nicht nur die Grundlage, sondern auch die Voraussetzung für das Bestehen der psychosozialen Arbeit. Besonders die Sozialarbeitsprofession operiert in einem Spannungsfeld: Einerseits reproduziert sie bestehende, auf Ungerechtigkeiten basierende gesellschaftliche Strukturen und Verhältnisse, andererseits ist sie angehalten, gerechte Möglichkeiten und Zugänge zu Ressourcen für alle zu schaffen (vgl. Melter, 2009).

Wir erkennen, dass Intersektionalität kaum als zentrales Analyseinstrument in der psychosozialen Praxis und Ausbildung im österreichischen Kontext angewandt wird und somit diese strukturellen Ungerechtigkeiten auch nicht weitreichend benannt werden (vgl. Böhler & Randall, 2021; Riegel, 2018). Dieser Mangel an Verständnis von und Anerkennung für Intersektionalität führt oft zu einem individualisierenden und bevormundenen Verständnis von Ungerechtigkeit ohne Berücksichtigung der Lebenssituationen von Klient:innen als Produkt von durchdringenden und sich wiederholenden Diskriminierungserfahrungen (vgl. Almeida et al., 2019; Mattsson, 2014; Melter, 2013; Staub-Bernasconi, 2012). Dies führt dazu, dass viele Klient:innen systematisch benachteiligt und ihre komplexen und intersektionalen Problemstellungen, einschließlich Marginalisierungen und Abwertungen, vernachlässigt und nicht angemessen thematisiert werden (vgl. Saad, 2022; Saad & Taheri, 2021). So können wiederum reale Schäden entstehen, die eventuell auch sekundäre Unterdrückung zur Folge haben

(vgl. Kap. 4.2). Das Ignorieren komplexer intersektionaler Betroffenheiten kann weiterhin dazu führen, dass eine machtrelevante Falschannahme entsteht: Betroffene werden fälschlicherweise für ihre Lage verantwortlich gemacht, anstatt strukturelle Barrieren anzuerkennen, die ihre Möglichkeiten einschränken. In diesem Zuge entsteht häufig ein sogenannter *Empathy Gap*, eine Lücke im Verständnis, in der Empathie und in der Solidarität, sodass durch einen Mangel an geteilten Erfahrungen und durch verschobene Wahrnehmung von Verantwortlichkeit weitere *Bias* entstehen können (Tettegah, 2015).

Eine häufige Beobachtung in unserer psychosozialen Praxis sowie im Ausbildungskontext ist, dass Personen in ihren ‚guten Absichten‘ verharren. Durch diese Akzeptanz des Status quo werden Fachkräfte für Feedback und Kritik tendenziell unzugänglich oder sogar defensiv. Der bloße Hinweis auf Kritik führt häufig zu Unbehagen, das dann wiederum oft im Zentrum steht. Dadurch wird eine kritische Auseinandersetzung mit jeweiligen Kompliz:innenschaften und der individuellen Rolle sowie mit jener der psychosozialen Arbeit in der Reproduktion des Status quo erschwert. Hierbei wird entweder kaum Verantwortung für den Abbau von struktureller Unterdrückung und für den Aufbau von Kompliz:innenschaft übernommen oder die Verantwortung wird gänzlich verschoben. Auch die fehlende Anerkennung dessen, dass Unterdrückungssysteme im Jetzt kontinuierlich aktiv reproduziert werden, trägt zum Erhalt des Status quo bei (vgl. Almeida et al., 2019; Mattsson, 2014).

## 4.2 Sekundäre Unterdrückung

In österreichischen Ausbildungscurricula zu psychosozialen Professionen im österreichischen Kontext sind intersektionalitäts- und traumainformierte sowie unterdrückungs- und diskriminierungskritische Ansätze kaum oder nur marginal verankert. Bei genauerer Betrachtung des Unterdrückungssystems Rassismus führt dies dazu, dass Erfahrungen, Krankheitsbilder, Symptome und Diagnosen von Schwarzen Klient:innen, *Indigenous* Klient:innen und Klient:innen of Color systematisch ausgeblendet werden. Diese Ausklammerung birgt ein erhebliches Gewaltpotenzial und verursacht Verletzungen und strukturell unterdrückerischen Schaden, insbesondere wenn psychosoziale Dienstleistungen in Anspruch genommen werden (vgl. Saad, 2022; Saad & Taheri, 2021; Yeboah, 2017). Darüber hinaus wird

durch diese Dethematisierung die krankheitsfördernde Wirkung von Rassismus auf die biopsychosoziale Gesundheit ignoriert. Das Fehlen einer angemessenen Benennung trägt nicht nur dazu bei, Gewalt und Verletzungen zu verstärken, sondern kann auch im Sinne sekundärer Unterdrückung die Fortsetzung unterdrückerischer Strukturen und Verhältnisse fördern (vgl. Lerch<sup>14</sup>, 2019, S. 55; Saad, 2022; Saad & Taheri, 2021). Dies verhärtet sich bei Überlappungen im Sinne der Intersektionalität: Personen fallen durch psychosoziale Systeme und Angebote und müssen zusätzlichen, sekundären unterdrückerischen Schaden navigieren (vgl. Aikins et al. 2021, Saad, 2022).

Die Qualität psychosozialer Dienstleistungen für Menschen, die rassistisch diskriminiert werden, weicht daher grundlegend von der Qualität psychosozialer Dienstleistungen für *weiße* Menschen ab. Wie im vorhergehenden Kapitel dargelegt, kommt es aufgrund der Dethematisierung und des fehlenden strukturellen Verständnisses zu einer Verschiebung der Verantwortung auf die Betroffenen (Individualisierung). Häufig wird Aufklärungsarbeit in Bezug auf das Macht- und Dominanzverhältnis Rassismus denjenigen Personen zugeschoben, die selbst rassistisch diskriminiert werden. Neben dieser Überverantwortlichkeit von Personen, die strukturell unterdrückt werden, werden diese häufig zur Irritation und zum *Problem* konstruiert (vgl. Aikins et al., 2021; Saad, 2022). Das geht oftmals mit einer zusätzlichen emotionalen Belastung einher (*emotional tax*; siehe Ogette, 2022, S. 30) und kann zudem gesundheitsschädigend sein (vgl. Aikins et al., 2021, S. 143 ff.; Saad, 2022; Saad & Taheri, 2021).

Häufig sind wir in unserer Praxis mit Studierenden, Lehrpersonen<sup>15</sup> und psychosozialen Fachkräften<sup>16</sup> konfrontiert, die ein Set an Privilegien innehaben und die Wichtigkeit von unterdrückungs-, diskriminierungs- und rassismuskritischen Auseinandersetzungen kaum oder gar nicht anerkennen. Obwohl wir dies mehrmals in ein Verständnis von sekundärer Unterdrückung (Çiçek et al., 2014) einbetteten, blieb eine angemessene Anerkennung und Verantwortungsübernahme seitens der Studierenden sowie der verantwortlichen Lehrpersonen und Fachkräfte psychosozialer Arbeit bisher aus. Diese Dynamik kann Teil eines Kontinuums von Gewalt und sekundärer Unterdrückung sein, da diese Personen Repräsentant:innen der psychosozialen Landschaft sind oder dazu werden.

14 Vgl. diesen Artikel von Lerch in veränderter Form in diesem Band (Anm. d. Hrsg.).

15 Vgl. den Artikel von Plath in diesem Band zu intersektionalitätsinformierter Hochschullehre (Anm. d. Hrsg.).

16 Vgl. den Artikel von Schlögl in diesem Band zu privilegierten Ausbildenden (Anm. d. Hrsg.).

Die Abwertung und Dethematisierung von intersektionalitäts- und traumainformierten diskriminierungs- und unterdrückungskritischen Ansätzen kann darauf zurückzuführen sein, dass sie nicht den hegemonialen Narrativen entsprechen. Als Lehrpersonen, die entlang unterschiedlicher intersektionaler Diskriminierungskategorien verortet sind, erkennen wir, dass wir in der alltäglichen Lehrpraxis aufgrund unserer sozialen Standorte zur Irritation werden (können). Diese Irritation kann wiederum eine Dynamik auslösen, die zur Abwertung und Dethematisierung der Inhalte, die wir hervorheben, führen kann.

Für die psychosoziale Praxis sei hier festgehalten, dass sich sekundäre Unterdrückung auf ganz unterschiedliche Weise ausdrücken kann. Hier geben wir zwei Praxisbeispiele, die weder Anspruch auf Vollständigkeit erheben noch immer in derselben Form auftreten.

(1) Personen werden von – an überlappenden Intersektionen – privilegierten Personen auf ihre Unterdrückungs- und Marginalisierungserfahrungen angesprochen, um ihre eigenen Vorgehensweisen bestätigen zu lassen. Wenn dann tatsächliche Unterdrückungs- und Marginalisierungserfahrungen geschildert werden, diese Schilderungen aber nicht in das Bild der fragenden privilegierten Person passen, werden diese Erfahrungen aberkannt, abgeschwächt oder gar gegen die erzählende Person verwendet. In einer solchen Situation kommt es häufig zu plötzlich auftauchenden abwehrenden (verbalen oder non-verbalen) Handlungen, einem sogenannten *Derailing*, der fragenden Person. In vielen Fällen kommt es auch vor, dass die Personen, die im Rahmen der Erzählungen unterdrückerisch handelten, verteidigt werden („das hat die Person bestimmt nicht so gemeint“, „du hast das falsch verstanden“), was in diesem Zusammenhang als rassistische Mikroaggression fungiert. Personen, die Unterdrückungs- und Marginalisierungserfahrungen schildern, werden in ebensolchen Situationen häufig erneut dezentriert, während der Komfort und der Schutz der schadensrichtenden Person zentriert werden. Die Dezentrierung derjenigen, die unterdrückt und diskriminiert werden, stellt an sich bereits einen Teil der sekundären Unterdrückung dar und verursacht zusätzlich realen Schaden.

(2) Privilegierten Personen ist häufig nicht bewusst, welches Ausmaß an Schmerz mit potenziell traumatisierender Unterdrückung einhergehen kann. Durch mangelndes aktives Zuhören und emotionale Abwesenheit wird Schaden reproduziert, da symbolisiert wird, dass die geschilderten Erfahrungen nicht wichtig seien. Häufig werden jene Schilderungen kaum bis gar nicht ernst genommen, ganz im Sinne des oben erläuterten *Empathy Gap* (vgl. Kap. 4.1). Personen mit einem Set an Privilegen sind sich häufig

nicht bewusst, wie (sehr) sie in Bezug auf erkennbare oder angenommene Privilegierung auf ihr Gegenüber wirken. Dies kann in ein Kontinuum von unterdrückerischem Schaden eingebettet sein, denn Erfahrungen mit einem Spektrum an abwehrenden Reaktionen, die von privilegierten Personen ausgehen, sind keine Seltenheit.

Abschließend möchten wir erneut auf die Bedeutung machtkritischer Reflexivität hinweisen, da das Reflektieren über die eigene Machtposition im Sinne von hooks (1991) Theorie als befreende Praxis wirken und die Reflexion über die Auswirkungen der eigenen Handlungen transformative Effekte haben kann. In diesem Zuge soll nicht in Vergessenheit geraten, dass es ebenso schädlich sein kann, einer Person das Unterdrückt- und Marginalisiertsein zuzuschreiben oder sie in einen nicht-selbstbestimmten Opferstatus zu drängen. Machtkritische Reflexivität, eingebettet in queere, dekoloniale und intersektionalitätsinformierte Ansätze, an der Schnittstelle zu unterdrückungs- und diskriminierungskritischer psychosozialer Arbeit sollte als kontinuierliche Praxis verstanden werden.

### *5. Fazit und Ausblick*

In diesem Artikel haben wir einen kritischen Blick auf den psychosozialen Arbeits- und Ausbildungsbereich geworfen und herausgearbeitet, wie trotz ‚guter Absichten‘ häufig und kontinuierlich primärer und sekundärer unterdrückerischer Schaden sowie ein gesamtes unterdrückerisches System perpetuiert werden. Dies verdeutlicht die dringende Notwendigkeit einer tiefgreifenden Analyse und Dekonstruktion bestehender gesellschaftlicher Normen und einer machtkritischen Reflexivität auf individueller sowie stets damit verbundener kollektiver Ebene.

Somit betonen wir, wie wichtig intersektionalitäts- und traumainformierte, macht-, unterdrückungs- und diskriminierungskritische Ansätze sowie das aktive Schaffen von Alternativen – im Sinne von transformativer Gerechtigkeit (*transformative justice*)<sup>17</sup>, Heilungsgerechtigkeit (*healing justice*)

<sup>17</sup> Transformative Gerechtigkeit strebt danach, Unterdrückung, Gewalt und Missbrauch zu begegnen, ohne dabei weiteren unterdrückerischen Schaden, Gewalt und Missbrauch zu erzeugen. Sie fördert somit Heilung, Verantwortlichkeit und Resilienz für alle Beteiligten jenseits hegemomialer Bestrafungstaktiken und -strukturen (BCRW, 2019; Kaba, 2021; Kaba & Hassan, 2019; Mingus, 2019).

ce)<sup>18</sup> sowie abolitionistischem<sup>19</sup> Denken (Kaba & Hassan, 2019; Mingus, 2019) – sind. Ebenjene Ansätze umfassen verschiedene Formen machtkritischer Reflexivität, die das eigene Handeln in größere Dominanzstrukturen einbetten. Dadurch kann eine schadensreduzierende psychosoziale Praxis ermöglicht werden. Durch Diskriminierung verursachte Problemlagen von Klient:innen – sowie von Fachkräften der psychosozialen Arbeit – müssen in diesen Strukturen verortet und nicht individualisiert betrachtet werden.

Die Erkenntnis, dass Unterdrückungssysteme menschengemacht sind und von Menschen aufrechterhalten werden, ist unseren Beobachtungen zufolge für Transformationsprozesse zentral. Diese Systeme sind nicht unveränderlich, sondern werden von uns als Menschen als solche konstruiert und vermittelt. Die Anerkennung von überlappenden, fluiden und kontextuellen Unterdrückungssystemen, im Sinne queerer und dekolonialer Ansätze, hat das Potenzial, Handlungsfähigkeiten in Richtung transformative Gerechtigkeit zu stärken (BCRW, 2019; Kaba, 2021; Kaba & Hassan, 2019; Mingus, 2019).

Dekoloniale und queere Ansätze als *befreiende Praxis* nach hooks (1991) unterstützen dabei, sich vom Status quo nicht allzu sehr beherrschen zu lassen. Es geht darum, Raum für alternative Denk-, Handlungs- und Fühlweisen zu schaffen, die auf schadensreduzierenden Prinzipien – im Sinne von Konsequenzen statt kollektiver Bestrafung – basieren. Es wurde durch den Artikel deutlich, dass ein strukturelles Verständnis von Diskriminierung und die Entwicklung diskriminierungskritischer Kompetenzen in allen Gesundheits- und psychosozialen Berufen fest verankert sein sollten. Wenn Macht- und Dominanzverhältnisse, die sich gegenseitig verstärken, und ihre gesundheitlichen Auswirkungen ignoriert werden, bleibt für uns die grundlegende Frage bestehen: Um wessen Gesundheit geht es eigentlich?

Wir möchten an dieser Stelle betonen, warum der Fokus auf Gesundheit und Raum für Heilung von so großer Bedeutung ist: Oft sind gerade die Menschen, die sich kontinuierlich für Transformation und Raum für

- 
- 18 Unter Heilungsgerechtigkeit verstehen wir das Recht aller Personen, unter den eigenen Bedingungen zu heilen, sowie die Verantwortung, einen auf Gerechtigkeit basierenden Zugang zu Heilungsräumen zu schaffen, unter anderem indem wir uns als Einzelpersonen sowie als Kollektive mit unterdrückerischen Systemen auseinandersetzen (vgl. BCRW, 2019; Kaba, 2021; Kaba & Hassan, 2019; Mingus, 2019).
- 19 *Abolition* bezeichnet nicht nur die Bewegung zur Abschaffung von Gefängnissen und repressiven Institutionen, die auf Bestrafung und Kontrolle basieren, sondern auch die Veränderung der Gesellschaft, die ebenso Bestrafung und Kontrolle systematisch mit und in sich trägt. *Abolition* zielt darauf ab, Alternativen zu schaffen, die eine gerechtere und fürsorglichere Zukunft widerspiegeln (vgl. Kaba & Hassan, 2019).

Heilung einsetzen, solche, die unterdrückerischen Schaden erfahren haben. Dass Gesundheit und Heilungsräume gerade in Bezug auf Diskriminierungserfahrungen nicht ausreichend gefördert werden, ist inhärenter Teil eines unterdrückerischen Systems. Nur wenn psychosoziale Fachkräfte aktiv zusammenstehen, kollektive Verantwortung übernehmen und sich für transformative und Heilungsgerechtigkeit aus abolitionistischer Perspektive einsetzen, kann zumindest unterdrückerischer Schaden reduziert, wenn nicht sogar, visionär in die Zukunft blickend, der unterdrückerische Status quo aufgebrochen werden (Kaba, 2021; Mingus, 2019; Saase, 2020). In diesem Sinne verweisen wir auf adrienne maree browns (brown zit. nach BCRW, 2019) Auseinandersetzung mit *commitment to self-transformation* (ebd.):

„Transformation is a real thing, it’s like a caterpillar to butterfly experience. It means what you were before no longer is possible. You’re no longer able to scooch around on the ground or whatever like caterpillars do, you have to fly. And I want that for more and more people in our community to be like, you can no longer be a shady a\*\*\*\*\*<sup>20</sup> to each other[.] It’s no longer even possible. You have to be in community, you have to fly, you have to be accountable. That’s the level of transformation that I want us to keep holding more and more of a standard for“ (00:15:00).

#### Literaturverzeichnis

- Aikins, M. A., Bremberger, T., Aikins, J. K., Gyamerah, D., & Yıldırım-Caliman, D. (2021). *Afrozensus 2020. Perspektiven, Anti-Schwarze Rassismuserfahrungen und Engagement Schwarzer, afrikanischer und afro diasporischer Menschen in Deutschland*. Afrozensus. <https://www.afrozensus.de/reports/2020>
- Alluri, R. M. (2021, 17. März). *Are good intentions enough? Reflections on decolonialization and peace studies* [Video]. YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=VyaGbY7YxNA&t=105s>
- Almeida, R. V., Werkmeister Rozas, L. M., Cross-Denny, B., Lee, K. K., & Yamada, A.-M. (2019). Coloniality and Intersectionality in Social Work Education and Practice. *Journal of Progressive Human Services*, 30(2), 148–164. <https://doi.org/10.1080/10428232.2019.1574195>
- Anderson, L. (2006). Analytic Autoethnography. *Journal of Contemporary Ethnography*, 35(4), 373–395. <https://doi.org/10.1177/0891241605280449>
- Bakshi, S. (2020). The Decolonial Eye/I: Decolonial Enunciations of Queer Diasporic Practices. *Interventions*, 22(4), 533–551. <https://doi.org/10.1080/1369801X.2020.1749707>

---

20 Kraftausdruck.

- BCRW – Barnard Center for Research on Women (2019, 10. Oktober). *How to Support Harm Doers in Being Accountable* [Video]. YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=AhANo6wzBAA>
- Böhler, D., & Randall, M. (2021). Intersektionalität als Theorieansatz für die Soziale Arbeit. In OGSA AG Migrationsgesellschaft (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Postmigrationsgesellschaft* (S. 132–146). Beltz Juventa.
- brown, a. m. (2021). *Holding Change. The Way of Emergent Strategy Facilitation and Mediation*. AK Press.
- brown, a. m. (2019). *Pleasure Activism. The Politics of Feeling Good*. AK Press.
- Brown, B. (2013, 15. Januar). Shame vs. Guilt. *Brene Brown*. <https://brenebrown.com/articles/2013/01/15/shame-v-guilt/>
- Cho, S., Crenshaw, K. W., & McCall, L. (2013). Toward a Field of Intersectionality Studies: Theory, Applications, and Praxis. *Signs*, 38(4), 785–810. <https://doi.org/10.1086/669608>
- Çiçek, A., Heinemann, A., & Mecheril, P. (2014). Warum die Rede, die direkt oder indirekt rassistische Unterscheidungen aufruft, verletzen kann. In G. Hentges, K. Nottbohm, M. M. Jansen, & J. Adamou (Hrsg.), *Sprache – Macht – Rassismus* (S. 309–326). Metropol.
- Crenshaw, K. (2017). *On Intersectionality. The Essential Writings*. The New Press.
- Crowder, M. K., & Kemmelmeier, M. (2018). Cultural Differences in Shame and Guilt as Understandable Reasons for Suicide. *Psychological Reports*, 121(3), 396–429. <https://doi.org/10.1177/0033294117728>
- D'Cruz, H., Gillingham, P., & Melendez, S. (2007). Reflexivity, its meanings and relevance for social work: a critical review of the literature. *British Journal of Social Work Online*, 37(1), 73–90. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bcl001>
- Ellis, C., Adams, T. E., & Bochner, A. P. (2010). Autoethnography: An Overview. *Forum: Qualitative Social Research*, 12(1), 273–290. <https://doi.org/10.17169/fqs-12.1.1589>
- Foucault, M. (1995). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Suhrkamp.
- Gurung, L. (2021). Feminist Standpoint Theory: Conceptualization and Utility. *Dhaulagiri Journal of Sociology and Anthropology*, 14, 106–115. <https://doi.org/10.3126/dsaj.v14i0.27357>
- Halberstam, J. (2011). *The Queer Art of Failure*. Duke University Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctvllsn283>
- Han, B. (2005). *Was ist Macht?* Reclam.
- Haraway, D. (2008). Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In A. Jaggar (Hrsg.), *Just Methods. An Interdisciplinary Feminist Reader* (S. 347–352). Paradigm Publishing.
- Hill Collins, P. (1999). *Black Feminist Thought. Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment*. Routledge.
- hooks, b. (1991). Theory as a Liberatory Practice. *Yale Journal of Law and Feminism*, 4(1), 1–12.

- Kaba, M. (2021). *We Do This 'Til Free Us. Abolitionist Organizing and Transforming Justice*. Haymarket Book.
- Kaba, M., & Hassan, S. (2019). *Fumbling Towards Repair. A Workbook for Community Accountability Facilitators*. Project NIA/Justice Practice.
- Kazeem-Kamiński, B. (2016). *Engaged Pedagogy. Antidiskriminorisches Lehren und Lernen bei bell hooks*. Zaglossus.
- Kilomba, G. (2010). *Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism* (2. Aufl.). Unrast.
- Laclau, E., & Mouffe, C. (1991). *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion von Marxismus*. Passagen.
- Lerch, L. (2019). Psychotherapie im Kontext von Differenz, (Macht-)Ungleichheit und globaler Verantwortung. Diversity & Intersectionality als hilfreiche Perspektive für eine gesellschaftskritische Psychotherapie. *Psychotherapie Forum*, 23, 51–58. <https://doi.org/10.1007/s00729-019-0117-y>
- Mattsson, T. (2014). Intersectionality as a Useful Tool. *Affilia*, 29(1), 8–17. <https://doi.org/10.1177/0886109913510659>
- Mayrhofer, A. (2016, 22. April). Grada Kilomba: Wenn Diskurs persönlich wird. *Missy*. <https://missy-magazine.de/blog/2016/04/22/grada-kilomba-wenn-diskurs-persoenlich-wird/>
- Melter, C. (2009). Rassismuskritische Soziale Arbeit? In C. Melter & P. Mecheril (Hrsg.) *Rassismuskritik. Bd. I: Rassismustheorie und -forschung* (S. 258–276). Wochenschau Verlag.
- Melter, C. (2013). Kritische Soziale Arbeit in Diskriminierungs- und Herrschaftsverhältnissen – eine Skizze. In M. Spetsmann-Kunkel & N. Frieters-Reermann (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft* (S. 93–111). Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/93809468>
- Mendoza, B. (2021). Decolonial Theories in Comparison. In S. Shu-mei, & T. Lin-chin (Hrsg.), *Indigenous Knowledge in Taiwan and Beyond* (S. 249–271). Springer Nature.
- Mingus, M. (2019, 11. Januar). Transformative Justice. A Brief Description. *transform harm*. [https://transformharm.org/transformative-justice-a-brief-description/#:~:text=Transformative%20Justice%20\(TJ\)%20is%20a,reduction%20to%20lessen%20the%20violence](https://transformharm.org/transformative-justice-a-brief-description/#:~:text=Transformative%20Justice%20(TJ)%20is%20a,reduction%20to%20lessen%20the%20violence)
- Nursoo, I. (2018). Indigenous law, colonial injustice and the jurisprudence of hybridity. *Journal of Legal Pluralism and Unofficial Law*, 50(1), 56–70. <https://doi.org/10.1080/07329113.2018.1433118>
- Oggetto, T. (2019). *exit RACISM, rassismuskritisch denken lernen*. Unrast.
- Oggetto, T. (2022). *Ein rassismuskritisches Alphabet*. cbj.
- Pheko, M. M. (2018). Rumors and gossip as tools of social undermining and social dominance in workplace bullying and mobbing practices: A closer look at the perceived perpetrator motives. *Journal of Human Behavior in the Social Environment*, 28(4), 449–465. <https://doi.org/10.1080/10911359.2017.1421111>
- Quijano, A. (2007). Coloniality and Modernity/Rationality. *Cultural Studies*, 21(2), 168–178. <https://doi.org/10.1080/09502380601164353>

- Riegel, C. (2018). Intersektionalität. Eine kritisch-reflexive Perspektive für die sozial-pädagogische Praxis in der Migrationsgesellschaft. In B. Blank, S. Gögerin, K. Sauer & B. Schramkowski (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft* (S. 221–232). Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-19540-3\\_18](https://doi.org/10.1007/978-3-658-19540-3_18)
- Robinson, Y. A. (2021). Unlearning shame and remembering love. In T. Burke & B. Brown (Hrsg.), *You Are Your Best Thing. Vulnerability, Shame Resilience, and the Black Experience. An Anthology* (S. 229–242). Random House.
- Roig, E. (2021). *Why We Matter. Das Ende der Unterdrückung*. Aufbau.
- Rumens, N., de Souza, E. M., & Brewis, J. (2019). Queering Queer Theory in Management and Organization Studies: Notes toward queering heterosexuality. *Organization Studies*, 40(4), 593–612. <https://doi.org/10.1177/0170840617748904>
- Saad, F. (2022). Rassismus und biopsychosoziale Gesundheit: Zwischen Dethematierung und widerständiger Praxis. *Stichproben*, 43, 49–61. [https://doi.org/10.25365/phaidra.367\\_04](https://doi.org/10.25365/phaidra.367_04)
- Saad, F., & Taheri-Maynard, P. (2021). Psychosoziale Praxis: Für wen? *Newsletter Therapie mal anders. Diversität und Diskriminierung in der Psychotherapie*, 15–22.
- Saase, S. (2020). Intersectional privilege awareness traveling into psychology – an unsafe travel or a potential for social justice? In E. Gerbsch, L. Junker, F. Nastold, M. Hawel, J. Schmidt & S. Seefeld (Hrsg.). *Work in progress. Work on progress* (S. 181–194). VSA.
- Smith, W. A., Bishop, M. J., Jones, C. M., Curry, T. J., & Allen, W. R. (2016). ‘You make me wanna holler and throw up both my hands’: campus culture, Black misandric microaggressions, and racial battle fatigue. *International Journal of Qualitative Studies in Education*, 29(9), 1189–1209. <https://doi.org/10.1080/09518398.2016.1214296>
- Spivak, G. (1999). *A Critique of Postcolonial Reason*. Harvard University.
- Staub-Bernasconi, S. (2012). Soziale Arbeit und soziale Probleme. Eine disziplin- und professionsbezogene Bestimmung. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (S. 267–282). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tettegah, S. Y. (2015). The Good, the bad and the ugly: Color-blind racial ideology and lack of empathy. In H. A. Neville, M. E. Gallardo & D. W. Sue (Hrsg.), *The myth of racial color blindness. Manifestations, dynamics, and impact* (S. 175–190). American Psychological Association. <https://doi.org/10.1037/14754-011>
- Wong, Y., & Tsai, J. L. (2007). Cultural models of shame and guilt. In J. L. Tracy, R. W. Robins & J. P. Tangney (Hrsg.), *The self-conscious emotions. Theory and research* (S. 209–223). Guilford Press.
- Yeboah, A. (2017). Rassismus und psychische Gesundheit in Deutschland. In K. Fereidooni & M. El (Hrsg.), *Rassismuskritik und Widerstandsformen* (S. 143–161). Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-14721-1\\_9](https://doi.org/10.1007/978-3-658-14721-1_9)